

Liebe Festgemeinde,

bei unserem Abiturjubiläum stand ich nicht als Rednerin auf dem Programm, habe dann aber spontan beschlossen, mich dazwischen zu drängen, um mit ein paar Worten zu signalisieren, dass bei der Feier auch „Platin“ vertreten ist.

Hier nun meine nachträgliche Rede: Bei unserem Abitur 1949 waren wir aus den beiden Klassen 30 Schülerinnen, von denen heute noch 11 leben, aber nur wir drei alten Weiblein haben es geschafft, heute hier zu sein und das Fähnlein unseres Jahrgangs hochzuhalten. Unsere Schulzeit von 1940 bis 1949 in der höheren Schule war geprägt vom Kriegsgeschehen (schlimm, wenn Väter oder Brüder von Mitschülerinnen gefallen waren), von Fliegeralarm, Bombenangriffen, Mangel an allem, Hunger und Kälte. Unsere Schule war seit Dezember 1944 teilzerstört, vom Haupthaus fehlten Dachgeschoss und der 2. Stock, der Seitenflügel war total zerstört, sodass beim Wiederbeginn des Schulalltags nach Kriegsende im Januar 1946 die Klassenräume nicht ausreichten trotz Einbeziehung der Kellerräume, ob heizbar oder nicht. Deshalb wurde entschieden, dass die auswärtigen Schülerinnen morgens unterrichtet werden, die Gießener nachmittags, zu denen ich gehörte, von 12.50 – 17.45. Ich erinnere mich, wie müde und schlapp wir in der Schule ankamen, besonders in dem heißen Sommer 1947 und die verlockende Aussicht auf die Schulspeisung der Amerikaner unsere Schritte beflügelten. Während der Tanzstundenzeit aber waren alle Mühen vergessen, wenn wir gegen 18 Uhr müde und zerzaust den Schulhof betraten und unsere Partner ungeduldig auf uns warteten! Für uns, die 13. Klasse, wurde der Nachmittagsunterricht unerwartet noch zum Segen durch ein Erlebnis, das meines Wissens nur meine Klasse hatte. 1947 kam vom Stadttheater eine Anfrage, ob die Schule 20 junge Damen zur Verfügung stellen könne als Anatomiestudentinnen in der Götz-Komödie „Dr. med. Hiob Prätorius“, der als Frauenarzt den jungen Frauen dieses Studium ausreden will mit der Frage: „Woher sollen eure Kinder den Frohsinn nehmen, wenn Mütterchen Knoche zersägt?“ Wir waren von dem Angebot begeistert und die Klasse meldete sich geschlossen. Unser Alltag sah dann für einige Zeit so aus: morgens Schularbeiten, dann Theaterprobe, anschließend Schulspeisung, Unterricht und abends Vorstellung. Wenn nicht in Gießen gespielt wurde, tourten wir mit dem Theaterbus durchs Umland. Abstecher nannte man das. Unsere Eltern oder Mütter erlaubten diese Ausflüge nur, wenn das gesicherte Heimgebrachtwerden gewährleistet war, denn die jungen farbigen Besitzer hatten viel Lust auf die deutschen „Fräuleins“.

Wir lernten eine völlig neue Welt kennen, schwärmten für die Schauspieler und kamen uns auf der Bühne sehr bedeutend vor. So lange die Götz-Komödie auf dem Spielplan stand, konnten wir zu jeder Premiere eine Freikarte bekommen. So lernten wir viele ernste und heitere Schauspiele kennen und tauchten ein in die riesige Welt der klassischen Musik, Opern und Operetten.

Unsere Klassenfahrten waren sehr viel bescheidener „gestrickt“ als heute. 1947 ging es für einen Tag auf den Greifenstein, 1948 zum Feldberg mir einer Übernachtung in der Jugendherberge am Sandplacken und wir posierten auf den Trümmern des Feldbergturms für ein Klassenfoto. Höhepunkt war 1949, wenige Wochen vor dem Abi, eine 5-tägige Radtour an den Rhein mit unserem Klassenlehrer Dr. H. Müller, die unsere Direktorin Dr. Jacoby nur erlaubt hatte, wenn eine „Anstandsdame“ mitfuhr. Dazu bestimmte sie unsere Deutschlehrerin Frl. Klinkel, die entsetzt ablehnte, weil sie weder sportlich war noch Rad fahren konnte. Als die Direktorin hart blieb, lernte Frl. Klinkel unter unserer Anleitung und unseren kritischen Blicken auf dem Schulhof das Radfahren und hat die Tour mit Bavour gemeistert. Sie bescherte uns auf dieser Fahrt noch ein besonderes Erlebnis. Während wir 12 jungen Damen (19 – 20jährig) in Dirndlkleidern mit Sandalen und unser junger Lehrer die vornehme Rheinpromenade in Boppard „aufmischten“, die schon so kurz nach dem Krieg wieder recht belebt war durch vorwiegend französische Kurgäste, hatte sich Frl. Klinkel einen Kavalier angelacht, mit dem sie glücklich lächelnd bei ihm eingehängt und mit einem Luftballon in der Hand vor uns her „promenierte“. Unsere Anstandsdame! Ihr Kavalier stellte sich als Dr. Vogelsang vor, Arzt aus Wanne-Eickel, zur Kur in Boppard. Er lud uns in die „Rheineslust“ ein, ein fast leeres verstaubtes Lokal in alter Pracht (Samtvorhänge mit Tröddelchen!). Wir brachten sofort Leben in die Bude. Unser Gelächter drang bis zur Promenade und sehr schnell war die „Rheineslust“ rappelvoll. Dr. Vogelsang, von dem uns Frl. Klinkel erst sehr viel später verriet, dass er der beste Freund ihres Bruders sei, ließ Flasche um Flasche eines guten Weines kommen und nach und nach waren alle mehr oder weniger beschwipst, was ich mit Sorge sah. Da ich schon damals keinen Alkohol mochte, war ich zwar auch vergnügt, aber stocknüchtern. Ich dachte daran, dass der Herbergsvater unserer Jugendherberge in Kamp-Bornhofen uns eingeschärft hatte, spätestens um 23 Uhr zurück zu sein. Immer wieder mahnte ich zum Aufbruch, was aber die benebelten Köpfe nicht mehr erreichte. So kam es, dass ich nachts um 1 Uhr am linken Rheinufer stand und laut rief: „Adam hol über“. Glücklicherweise kam der Fährmann und brachte uns heil und vollzählig ans andere Ufer, wo wir noch 2 km Straße vor uns hatten, die wir auf ganzer Breite, eingehakt und laut singend bewältigten. Wie Hütehunde um die Herde kreisten die Lehrer und ich um

die schwankende, kichernde Gesellschaft, bis wir endlich in der Jugendherberge ankamen. Der Herbergsvater war sehr zornig und erst Dr. Vogelsang, der uns am nächsten Tag besuchte, konnte die Wogen glätten, als er sich als der eigentliche Übertäter zu erkennen gab. So konnte wir uns in Frieden verabschieden und unser letztes Ziel, die Kurstadt Bad Ems, ansteuern. Dort gab es noch eine doppelte Geburtstagsfeier: Frl. Klinkel wurde 40, eine Mitschülerin 20, deren Mutter einen Kastenkuchen gebacken hatte, der die ganze Fahrt wohlverpackt in einem stabilen Karton auf dem Gepäckträger heil und unversehrt Bad Ems erreichte und unser letztes gemeinsames Frühstück versüßte.

An der Namensverleihung „Ricarda Huch“ an unserer Schule im November 1948 waren wir auch beteiligt mit der Lesung aus dem „Großen Krieg in Deutschland“ (seitdem weiß ich, dass Winsen an der Luhe liegt!). Obwohl wir nur noch 1 Jahr auf die „Ricarda“ gingen, fühlten wir uns als ihre Schülerinnen und hatten sie voll akzeptiert und adoptiert. Zur gleichen Zeit war auch der Wiederaufbau der Schule so weit fortgeschritten, dass wir wieder vormittags unterrichtet werden konnten. Wir, die 13. Klasse, durfte als erste in den neuen 2.Stock ziehen in einen wunderschönen Klassenraum, nun mit Tischen und Stühlen. Schulbänke ade! Wir waren sehr stolz. Seit 1982 bin ich im „Ehemaligenverein“ und durch meine Zugehörigkeit zum Vorstand komme ich immer wieder gern in unsere Schule und freue mich an der gelungenen „Jugendstil-Renovierung“, die alle Schönheit aus unserer Schulzeit erhalten hat. Nicht nur die Figuren an den Säulen, die kunstvollen Treppengeländer und die schönen Eingangstüren, sondern auch der wieder freigelegte Wandfries in den Fluren, unter dem nur die Kleiderhaken fehlen, die verschnörkelten Fenstergriffe, die blau-grünen Wandfliesen in den Toiletten und der Trinkbrunnen im Parterre vor dem Raum des Hausmeisters – das alles atmet Vertrautheit.

Da wir Platin-Jubilarinnen heute hier die Alten sind, die oft von den Jungen belächelt werden, möchte ich meine Rede beenden mit dem Zitat einer englischen Schriftstellerin: „Wir, die Alten, sind zwar von früher, aber nicht von gestern!“

Ich wünsche Ihnen allen einen unvergesslichen Tag und bitte Sie: behalten Sie unsere „Ricarda“ in Ihrem Herzen.

Ursel Perl (Abi 1949)